

Die Entscheidung

In dem Augenblick, als die Eier ins kochende Wasser plumpsten, begann Sofía mit dem Glaubensbekenntnis.

»Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er

sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.«

Sie nahm eine Keramikschüssel aus dem riesigen Küchenregal, wischte sie sauber und stellte sie auf die Ablage neben dem Herd. Dabei warf sie einen Blick aus dem Fenster. Ein sanfter Frühjahrsregen fiel auf die Lavendelbüsche im Klostergarten, leichter Morgennebel umhüllte die Stämme der Obstbäume.

Als sie mit dem Glaubensbekenntnis fertig war, kamen die Vaterunser an die Reihe. Mitten im zweiten Vaterunser betrat

Schwester María Ángeles die Küche und begrüßte Sofía mit einem Nicken. Sie störte ihr Gebet nicht, sondern öffnete wortlos die Ofenklappe und warf ein paar Holzscheite in das flammende Inferno. Wollten die guten Schwestern von San Luis eine Ermahnung, was sie in der Hölle erwartete, mussten sie bloß in den Küchenherd schauen.

In der Küche war es unerträglich heiß, besonders an warmen Tagen wie diesem. Ostern war spät dieses Jahr, es war schon April.

Nachdem Sofía fünf Vaterunser aufgesagt hatte, fischte sie ein Ei nach dem anderen mit einem Holzlöffel aus dem Topf und legte sie vorsichtig in die Schüssel. Ein Glaubensbekenntnis und fünf Vaterunser machten perfekte Eier und sorgten nebenbei

für Seelenfrieden, hatte ihre Mutter ihr eingeprägt.

Sie trug die Schüssel durch den Speisesaal in den Ostflügel. Dort lagen die Sterbenden, die unheilbar Kranken und die Dementen. Die anderen Patienten, mit Typhus, leichter Bronchitis, Polio oder Lungenentzündung, lagen im ersten Stock. Sie konnten noch selbst Treppen steigen.

Die Decke im Schlafsaal war niedrig mit dicken Balken. Bis auf die bronzenen Kreuze, die über jedem Bett wachten, waren die Wände nackt und voller Stockflecken. Das einzige Licht kam von einer nackten Glühbirne und der großen, halbrunden Sprossentür am Ende des Saales. Die kleinen Fenster an den Seitenwänden waren meist

verriegelt, um die schlimmste Hitze draußen zu halten.

Die Äbtissin hatte einen Handwerker mit langem Sündenregister überredet, ein einfaches Waschbecken neben der Tür zu installieren, damit man wenigstens Wunden und Verbände vor Ort auswaschen konnte. Sofía stellte die Schüssel mit den Eiern auf die Ablage, wo die Schwestern Bettpfannen, Baumwollwindeln und Nachttöpfe aufbewahrten. Opiate und andere Medikamente waren in einer Kammer im Erdgeschoss weggeschlossen.

Es war keineswegs üblich, die Patienten in San Luis mit Frühstückseiern zu verwöhnen, aber die Äbtissin hatte es Sofía erlaubt. Schließlich war Ostern, und auch ein